

**Segelurlaub – 1200
km südlich des
Nordpols...**



**... oder:
vorweihnachtlicher
Besuch bei den
Rentieren!**

Am 6. Oktober begann für eine kleine Gruppe in Weinheim eine verrückte Reise: mit einem knapp zweistündigen Flug von Frankfurt nach Oslo, der durch Verspätungen rund sechs Stunden dauerte. Zugegeben, das ist, wenn man ab Frankfurt starten muss, nichts besonderes – aber nach einer Übernachtung ging es über Tromsø vier Flugstunden weiter nach Norden, bis sie schließlich ihr erstes Ziel, den nur 2000 Einwohner zählenden Ort Longyearbyen, die mit Abstand größte Siedlung auf Spitzbergen, erreichten.

Schon der Anflug ist beeindruckend. Durch die im Oktober tief stehende Sonne bietet sich eine beeindruckende Aussicht auf die bis zu 1500 Meter hohen Berge und die Gletscher der Inselgruppe.

Es folgten zwei Tage zum Erkunden der Bergbausiedlung Longyearbyen, die 1906 durch John Munroe Longyear aus den



USA gegründet wurde, der hier mit dem Abbau der qualitativ sehr hochwertigen Kohle begann, die bis heute bei -4°C im Permafrost abgebaut und sogar bis nach Deutschland exportiert wird. Strom und Wärme liefert Norwegens einziges Kohlekraftwerk. Durch die tief stehende Sonne sind die Berge nördlich des Advendalen-Fjords stundenlang in ein rötliches Licht getaucht – „Alpenglügen“ bei 78° Nord, das sind noch 12 Breitengrade nördlich des Polarkreises!



Nachdem sich die kleine Gruppe nach 2 Tagen an die Temperaturen zwischen 0°C und -8°C gewöhnt hatte (bei teilweise starkem Wind!), ging es an Bord eines 1910 gebauten, und liebevoll durch die zwei holländischen Eigner restaurierten Schoners, der Noorderlicht. Mit an Bord sind nun 14 weitere Passagiere aus Deutschland, England (und Schottland), Spanien (und Katalonien), Holland, USA, Dänemark, Polen und Frankreich. Die vierköpfige Crew stammt aus Holland. Kaum hat uns Rolf Stange, einer der namhaftesten Expeditionsleiter für Spitzbergen, begrüßt, wird auch schon nach Freiwilligen zum Segelsetzen gefragt und wir verlassen die zivilisierte Welt. Landungen sind jetzt nur noch in der Gruppe möglich, wobei immer zwei Führer mit Gewehren dabei sind – zum Schutz vor den Eisbären. Für uns bleibt es allerdings bei einer Eisbären-Sichtung aus großer Entfernung.

Es folgen nun fast täglich zwei Landgänge, wobei wir mit dem Schlauchboot fast bis an Land gebracht werden. Da es nirgends Stege gibt, geht es auf dem letzten Meter durch das 1°C kalte Wasser, was aber mit den richtigen Gummistiefeln kein Problem darstellt.

Einer der Höhepunkte war die Landung auf der Oststeite des Observatoriefjellet bei Recherchebreen. Es ist zwar nicht der größte der vielen Gletscher Spitzbergens, aber sicherlich einer der schönsten.



Die Gletscherfront liegt hinter einem großen See, der bereits größtenteils zugefroren war. Überall sieht man kleine Eisberge, die im frisch entstandenen Eis des Sees festgehalten werden. Es folgte ein eindrucksvoller Sonnenaufgang, der das Eis und den Gletscher in ein unwirkliches Licht tauchte. Hier waren wir zur richtigen Zeit am richtigen Ort.

Allerdings geht es auf Spitzbergen nicht immer so schön und ruhig zu. An einem anderen Tag wurden wir von einem Sturm überrascht, der in Böen 9 Beaufort erreichte. Unser Schiff musste sich durch bis zu vier Meter hohe Wellen arbeiten, wobei wir nur mit einem Vorsegel bereits eine Geschwindigkeit von 10 Knoten erreichten. Das ist für ein klassisches Segelschiff eine enorme Geschwindigkeit.

Schutz bot uns Barentsburg im Isfjord, eine traurig-schöne russische Bergarbeitersiedlung, die 1932 gegründet wurde. Früher lebten hier bis zu 1200 Menschen. Heute sind es nur noch rund 300 Bewohner. Besucht man den Ort, so hat man den Eindruck, dass die Zeit hier stehen geblieben ist. Lenin steht noch auf seinem Sockel und die Werbung für den Kommunismus hat sich seit den 1980er Jahren nicht verändert. Im frischen Schnee bei Nacht sieht der zweitgrößte Ort Spitzbergens am schönsten aus.



Nach einigem Suchen hatten wir Glück und fanden sogar eine Person, die uns die Bar und das sehenswerte Museum öffnete. Am Folgetag erreichenden wir schließlich im Billefjord unsere nördlichste Position - nur noch rund 1200 km vom Nordpol entfernt.

Nach einer sehr schönen und spannenden Woche an Bord der Noorderlicht gingen wir wieder von Bord. Zurück in der Zivilisation folgte ein kurzer Aufenthalt in Oslo und dann der Rückflug nach Frankfurt. Das Schiff aber bleibt hier oben. Im Winter wird es zum „Hotel im Eis“. Ab März kann man das im Fjordeis eingefrorene Schiff mit Hundeschlitten oder Schneemobilen erreichen.

Vor Weihnachten gab es in Spitzbergen jedoch noch eine wirklich „wichtige“ Frage klären: lebt hier, knapp südlich des Nordpols, der in USA so berühmte „Rudolph, the Red-Nosed Reindeer“, das Rentier des Weihnachtsmanns? Es hat bekanntlich ein beeindruckendes Geweih. Schaut man sich aber auf den Inseln Spitzbergens um, so sieht man, dass die Rentiere ihr Geweih vor Weihnachten abwerfen, was uns Rolf hier zeigt:

Wenn also die Rentiere Spitzbergens an Weihnachten ohne ihr mächtiges Geweih sind, wo lebt dann Rudolph? Er muss sich logischerweise auf der Südhalbkugel aufhalten, wo zu Weihnachten Sommer ist, und die Rentiere ihr Geweih in voller Pracht zeigen. Und es gibt tatsächlich eine Insel knapp vor der Antarktis, auf der Rentiere leben: Südgeorgien. Aber das ist eine andere Geschichte...



Lothar Kurtze

Weitere Informationen erhalten sie über das Reisebüro Albrecht, Weinheim:
www.albrecht-reisen.de Tel: 06201 90640